

**Predigt über Mc 8, 27 - 38**  
**am 2. 12. (dem ersten Adventssonntag) 2018 in Benz/Usedom**

OPORTET FILIUM HOMINIS MULTA PATI

Liebe Gemeinde,

heute, am ersten Sonntag der Adventszeit, besinnen wir uns, altkirchlicher Tradition folgend, auf den Einzug Jesu in Jerusalem - nicht anders als an dem Sonntag Palmarum, dem Sonntag vor Ostern. Diesem folgt die Karwoche mit konzentrierter Besinnung auf das Leiden und den Tod Jesu in Jerusalem. Dem heutigen Sonntag folgt das Nachdenken über das Thema der Adventszeit: der Frage, mit welchem Zweck und Sinn der Sohn Gottes in unsere Welt gekommen sei. Die Kirche nimmt an, daß sich der Sinn des Lebens Jesu und seine Sendung in Jerusalem vollends herausgestellt und erfüllt habe - in seinem Leiden und Sterben. Daher liest sie heute, am Beginn des Kirchenjahres, dieselbe Geschichte wie zu Beginn der Karwoche. Liebe Gemeinde, der 18. Alpirsbacher Advent, mit dem wir diesen Gottesdienst feiern, hat sich in seinem „Studium“ besonders mit der Frage beschäftigt, wie sich das, was Jesus verkörperte, zu dem modernen Denken über die Menschenwürde und die Menschenrechte verhält. Auf diese Frage kommt man nicht zuletzt dadurch, daß sich zu diesen beiden Begriffen - Menschenwürde und Menschenrechte - unwillkürlich der Würdetitel des Menschensohns stellt, von dem im jüdischen Volk während des Lebens Jesu viel gesprochen und der von vielen seiner Anhänger auf ihn selbst bezogen wurde. Es handelt sich dabei um jene Gestalt, die am Ende der Weltzeit am Himmel neben Gott dem Herrn erscheinen und von ihm mit der Herrschaft über die Welt - einer Herrschaft in Frieden und Gerechtigkeit für alle Völker - beauftragt werden sollte - so nach dem Bericht des 7. Kapitels des Buches Daniel. Und nun die Frage: War Jesus der Menschensohn, würde er sich als solcher erweisen? Aber nein, er war doch der ‚Christus‘, hebräisch der ‚Maschiach‘ - ‚Messias‘, d. h. der Gesalbte, der neue K ö n i g des jüdischen Volkes, der es von der römischen Fremdherrschaft befreien würde. Die Spannung zwischen den beiden Titeln: Menschensohn und Messias bringt uns nun auf die Erzählung von dem Gespräch, das Jesus selbst mit seinen Jüngern führte und seiner Identität und Aufgabe widmete.

Es wird im 8. Kapitel des Markus-Evangeliums berichtet, Jesus sei mit seinen Jüngern, bevor er sich zu der Reise nach Jerusalem entschloß, nach Norden gewandert - zu den Dörfern um Cäsarea Philippi (gelegen auf den Golanhöhen, in der Nähe der Quelle des Jordan); offenbar verlangte es ihn nach Ruhe und ungestörter Besinnung - fernab von der Volksmenge, die sich daheim überall und immer um ihn versammelte.<sup>1</sup> Er habe dort an die Jünger die Frage

---

<sup>1</sup>Der Name ‚Caesarea Philippi‘ - ‚Kaiserstadt des Philipp‘ - erklärt sich dadurch, daß der Tetrarch Philipp, der Sohn Herodes d. Gr., hier im Jahre 3 v. Chr. Geb. seine Residenzstadt errichtet hatte. Wenn Jesus sich in ihre Nähe begab, so kam ihm die Frage nach seiner Stellung zur politischen

gerichtet, wofür die Leute ihn hielten. Sie antworten: „Für Johannes den Täufer, andere für Elia, wieder andere für einen der Propheten.“ Auf diese Weise kommt an den Tag, daß allgemein, im Volk nicht eindeutig klar war, um wen es sich bei Jesus handelte. Offenbar war sein Handeln und sein Lehren dafür zu vieldeutig. Klar war nur, daß er als Vorbote, wo nicht selbst schon Acteur der neuen Zeit angesehen wurde; denn diese Deutung traf ebenso wie Johannes den Täufer wie auf Elia zu; von letzterem wurde erwartet, er, der niemals gestorben, sondern am Ende seines Lebens in den Himmel entrückt worden sei, werde von dort wiederkommen, und seine Wiederkunft werde den Beginn der neuen Zeit ankündigen. Und ein Prophet - ja, denn die Ankündigung des Gerichts und des neuen Lebens in Gerechtigkeit, das ist die zentrale Aufgabe aller Propheten gewesen.

So viel zu der Unbestimmtheit, der Vieldeutigkeit des Gerüchts, das über Jesus im Umlauf war. Doch darnach fragt er die Jünger: „Und ihr, wofür haltet ihr mich?“ Ohne Zögern antwortet Petrus: „Du bist der Christus!“ D. i. der Messias.

Und nun begegnen wir dem ersten denkwürdigen Akzent der Geschichte: Es heißt, Jesus *v e r b o t* ihnen, irgendjemandem von ihm zu erzählen. Wie nun dies? Es sind dieselben, denen sehr bald darauf, nach seinem Tod, die Aufgabe zukommt, der ganzen Welt von ihm zu erzählen: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ (So Matthaei am letzten; cf. auch Mc 16, 15: „Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!“) Wie konnte es zu diesem Verbot kommen? Es kann nur die Reaktion darauf sein, daß Petrus ihn den ‚Messias‘ nannte. Offenbar war es dieser Sinn, in dem die Jünger *n i c h t* von Jesus reden sollten. Allein in welchem sonst?

Das zeigt sich an dem sogleich folgenden zweiten Akzent der Geschichte, wenn es nun heißt: „Und er begann, sie zu lehren, daß der *M e n s c h e n s o h n* viel erleiden müsse &c.“<sup>2</sup> Offenbar meint Jesus, die Jünger sollten ihn als solchen, eben als Menschensohn gelten lassen. Was aber verstand er darunter?

Der Begriff des Menschensohns war damals vor allem mit der Erinnerung an zwei biblische Gestalten verbunden:

Erstens der Erinnerung an die Vision des Propheten Daniel<sup>3</sup>, cap. 7, die ich bereits erwähnt habe: Am Ende dieser Weltzeit - nach dem

---

Herrschaft und mithin zu der politischen Bedeutung des Messias-Begriffs nahe. (Daran hat mich freundlicherweise Ortrud Nowak erinnert.)

<sup>2</sup>Die hier begegnende Voraussage des Leidens und Sterbens Jesu sowie seiner Auferstehung wird als *vaticinium ex eventu* zu gelten haben. Vielleicht hat Jesus etwas wie das Folgende gesagt: ‚Ich fühle mich durch Leben und Denken dem Menschensohn nahe. Ich weiß aber, daß viele meiner Anhänger in mir den Messias sehen. Wie dem auch sei, über mein Schicksal kann nur in Jerusalem entschieden werden.‘ Cf. David Flusser, Die letzten Tage Jesu in Jerusalem. Das Passionsgeschehen aus jüdischer Sicht. Bericht über neueste Forschungsergebnisse. Stuttgart 1982.

<sup>3</sup>Vor 165 v. Chr. Geb.

Zusammenbruch aller großen Reiche, die Israel unterdrückt haben - wird Gott der Herr am Himmel erscheinen und mit ihm der Menschensohn - wörtlich übersetzt: ,einer, der aussah wie ein Mensch' -; und Gott wird ihm die Herrschaft über die Welt übergeben.

Zweitens: Der Prophet Hesekiel wurde nach dem Zeugnis des ihm zugeschriebenen Buches regelmäßig von Gott als ,Menschensohn' angeredet.<sup>4</sup> An der ersten Stelle - cap. 2, 1 - heißt es: „Du, Mensch, steh auf, ich will zu dir sprechen! Und es kam Geist in mich, wie er zu mir sprach, und ich stellte mich auf meine Füße und hörte auf seine Worte.“ Die Anrede führt unmittelbar zur Inspiration. Dabei ist bezeichnend, daß der Herr den Propheten nicht mit seinem Namen anredet (welcher ja redend ist: „Gott stärkt“). Die Anrede ist anonym - namenlos: ,Du, Mensch!' - fast vergleichbar unserem: ,Du da!' Es kommt dem Herrn auf Namen, Stand und Würde des Propheten nicht an. Es zählt nur, daß er ein Mensch ist. Gott inspiriert, wen er will; er bedarf dazu keiner Unterstützung wie etwa der genealogischen Würde. Der Berufene muß keineswegs zu einer der anerkannten Familien des Volkes Israel gehören. (Hingegen sollte ja der Messias von dem großen, glänzenden König David abstammen.)

Liebe Gemeinde, wir können feststellen: Der ,Menschensohn' Hesekiel ist mit jenem ,Menschensohn', den der Prophet Daniel erschaute, durch die Namenlosigkeit verbunden - Unabhängigkeit von der Würde und Macht, wie die Ordnung der Gesellschaft sie verleihen kann. Es umhüllt sie eine Unbestimmtheit, fast Unbekanntheit; sie gehört mit ihrer Nähe zu Gott zusammen. Und eben diesen Zustand nimmt Jesus nach dem Bericht des Markusevangeliums als Bestimmung seines Schicksals und seiner Sendung in Anspruch. Niemand weiß so recht, was es um ihn ist; zwischen ihm und dem Volk besteht eine Distanz gebietende Unbestimmtheit und Fremdheit. Sie gehört zum Geheimnis der ,Letzten Zeit'.

Es kommen aber noch zwei Dinge hinzu: Zum einen haben Hesekiel und Daniel auch dies gemeinsam, daß sie keine ,Helden', keine ,Heroen', sondern l e i d e n s f ä h i g sind. (Von Hesekiel wird z. B. berichtet, daß ihm seine Frau starb - cap. 24; auf der anderen Seite kennen Sie die Geschichte von Daniel in der Löwengrube - cap. 6). Endlich eint beide Propheten, daß sie im Ausland lebten - im E x i l , während der babylonischen Gefangenschaft. Sie waren sogar Zeitgenossen! Und der eine von ihnen wurde von Gott als ,Menschensohn' angeredet, der andere sah die endzeitliche Übergabe der Herrschaft über die Welt an den ,Menschensohn' voraus - an einen, der aussah wie ein Mensch.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Wenn Jesus nach dem Bericht des Markusevangeliums den Würdenamen des ,Menschensohns' für seine

---

<sup>4</sup>Nach meiner Zählung geschieht es 96mal - durch das ganze Buch hindurch; cf. die Konkordanz zur LXX von Hatch & Redpath.

Person und sein Schicksal in Anspruch nimmt, so vereinigen sich vier Eigenschaften darin: die Namenlosigkeit, mithin gesellschaftliche Unbestimmtheit und Unsicherheit der Person, die Leidenschaft, ein Leben, unberechenbar wie im Exil, und bei allem, trotz allem: der Auftrag der Herrschaft über die erneuerte Welt. In diesem Komplex von vier Zügen der Person und des Schicksals Jesu spricht sich das Geheimnis der neuen Welt aus: Denn was soll denn Herrschaft sein, wenn sie mit der Fremdheit, der Unbestimmtheit des Herrschers, seinem Leiden eher als seiner Macht und seinem Leben wie im Ausland, als ein Fremder, verbunden ist? Liebe Gemeinde, hier haben wir es wahrhaftig mit dem Geheimnis des Lebens Jesu zu tun! Und es ist kein himmlisches, sondern ein durch und durch irdisches Geheimnis.

Doch damit ist die Geschichte von dem Gespräch Jesu mit seinen Jüngern noch nicht zu Ende. Es folgt ein dritter, besonders befremdlicher Akzent: Nachdem Jesus sein weiteres Schicksal: Verhaftung, Hinrichtung und Auferstehung, vorhergesagt hat, „nahm Petrus ihn beiseite und begann, ihn zu schelten.“ Es ist unschwer zu erraten, was ihm an der Voraussage Jesu mißfiel: Er war doch der Christus, der Messias! Als solcher aber durfte und konnte er den Behörden – den jüdischen wie den römischen – nicht unterliegen. Er mußte siegen über sie, um darnach die Herrschaft über das jüdische Volk anzutreten. So kam es dem Messias zu. Wenn er nun aber seine Niederlage ankündigte, noch bevor der Kampf so recht begonnen hatte, so war ja die Gefolgschaft der Jünger vergeblich und geradezu lächerlich gewesen! Dann sah es ja so aus, als hätte Jesus sie alle an der Nase herumgeführt.

Aber eben: Er hatte den Titel des ‚Messias‘ wohl niemals angenommen, sondern, wie dargestellt, sein Leben im Sinne des Begriffs des ‚Menschensohns‘, wie das Buch Daniel und der Prophet Hesekiel ihn geprägt hatten, gedeutet. Nur wollte Petrus davon nichts wissen.

Somit zu dem vierten Akzent – mit ihm endet die Geschichte des Gesprächs in Cäsarea und Philippi: Jesus beantwortet, indem er auf die Jünger sieht, das Schelten des Petrus mit einem denkbar scharfen Verweis: „Mach‘ dich fort, du Satan!<sup>5</sup> Denn nicht Göttliches, sondern Menschliches hast du im Sinn.“

Liebe Schwestern und Brüder, wir müssen also unser Nachdenken mit der Frage abschließen, was hier ‚menschlich‘, was ‚göttlich‘ bedeute.

Menschlich wird hier von Jesus ganz offensichtlich die Art genannt, wie Petrus denkt: ‚Wir ziehen nach Jerusalem – wir, Jesus und seine Anhänger und Anhängerinnen. Wir sind ihm ganz ergeben; er ist unser Anführer. Und in Jerusalem wird ein Wunder geschehen;

---

<sup>5</sup>Dieser Imperativ im medialen Gebrauch begegnet hier zum einzigen Mal in der hl. Schrift – abgesehen von einer Stelle im Buch Tobias: 7, 13.

er wird sich als der Messias erweisen, den wir von Anfang in ihm gesehen haben - darum haben wir uns ihm ja angeschlossen. Er wird mit Gottes Hilfe die Römer und den Hohen Rat, die jüdische Behörde, besiegen, und der Hohe Priester wird ihn im Tempel zum König salben.'

Demgegenüber das göttliche Denken, wie es offenbar Jesus im Kopf hat: Wir wissen nicht, was in Jerusalem geschehen wird. Wir wissen aber, daß sich dort das Schicksal Jesu entscheiden und vollenden wird. Wir können nicht darauf hoffen, daß ein phantastisches Mirakel ihn über die Bahnen des menschlichen Schicksals, der gesellschaftlichen Realität hinausführen wird. Solche Phantasie ist menschlich-allzu-menschlich. Wir wissen dagegen, daß er eben als ein Mensch - ein Wesen w i e ein Mensch, d. h. ja „Menschensohn“ - der grausam geistlosen Macht widerstehen wird. In ihm wird die prophetische Inspiration mit der menschlichen Fähigkeit zu leiden verbunden bleiben. Er wird als Fremdling angesehen werden, weil er den Bildern, den Idolen, den Phantasien der Macht entgegentritt. Er wird als Fremdling angesehen werden, eben weil er der gesellschaftlichen Realität mit ihrer Unbestimmtheit, mit den mehreren Möglichkeiten ihrer Entwicklung, treu und verbunden bleibt. D a r u m wird er als Fremdling angesehen werden wie ein Ausländer; die Herrschenden werden annehmen, es werde ihnen leicht fallen, ihn zu beseitigen, wenn sie ihn als phantasierenden Außenseiter hinstellen.

Liebe Gemeinde, und so geschah es; er wurde als Irrer hingerichtet, als armseliger Phantast gekreuzigt. Um so wichtiger, daß wir an seinem Vermächtnis festhalten, dem prophetischen Vermächtnis des Menschensohns, wie der Prophet Sacharja es formuliert hat: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen abtun von Ephraim und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden; denn er wird Frieden lehren unter den Völkern; und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere und vom Strom bis an der Welt Ende.“ Ach, liebe Gemeinde - wann wird das sein? Wir wissen es nicht; eines aber wissen wir: Wir selbst sollen und können damit beginnen, indem wir die Waffen abtun - sie wirklich zerbrechen und vernichten, wie es bei dem Propheten heißt, statt zuzulassen, daß es immer mehr werden. Amen.